

Was war für Bischof Udalrich Dillingen und was war und ist der heilige Udalrich für Dillingen?

Von Friedrich Zoepfl

1. Was war Dillingen für Bischof Udalrich?

Kurz gesagt: die Heimat. Allerdings nicht die Geburtsheimat. Geboren ist Udalrich nach seiner eigenen Aussage (*Vita* cap. 1) in Augsburg („de civitate Augusta oriundus sum“); für diese etwas auffällige Aussage läßt sich keine Erklärung geben. Der Stammsitz der Hupaldinger, wie das Geschlecht nach seinem ältesten bekannten männlichen Vertreter (Hupald I., gestorben um 910; Stammtafel, die allerdings ergänzungs- und verbesserungsbedürftig ist, bei Steichele-Schröder 3, 55) auch genannt wird, war in der ältesten Zeit das Dorf (seit 1955 Markt) Wittislingen (Witegislinga); bei oder in dessen Kirchlein waren die Eltern und Anverwandten des Bischofs Udalrich begraben. Erhalten hat sich lediglich das Grab von Udalrichs Mutter Dietpirch. Wann und aus welchen Gründen die Hupaldinger ihren Wohnsitz in die Burg von Dillingen verlegten, läßt sich nicht klar ergründen, kaum vermuten. Sicher saßen sie in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in Dillingen. Dillingen aber war zu Udalrichs Zeit nicht eine Stadt, sondern ein Dörflein, das knapp eine halbe Stunde westlich der heutigen Stadt Dillingen lag. Der Ortsname erscheint (in der lateinischen Form *Dilinga*) erstmals in der zwischen 982 und 992 verfaßten *Vita s. Udalrici* des (späteren) Augsburger Dompropstes Gerhard. Hier taucht auch das „castellum *Dilinga* nominatum“ auf. Wo aber haben wir diese Veste (Feste) zu suchen, etwa an der Stelle des heutigen Dillinger Schlosses oder beim (ehemaligen) Dorf Oberdillingen, dessen Entstehung nach Reihengräberfunden im 6./7. Jahrhundert anzusetzen, dessen Lage in der Flur Unterfeld beim heutigen Gutshof der Dillinger Taubstummenanstalt zu suchen ist? Das im 10. Jahrhundert (zwischen 982 und 992) erstmals erwähnte „castellum *Dilinga* nominatum“ lag nicht beim Dorf (Ober-)Dillingen, sondern nach Ausweis der ältesten erhaltenen Bauteile dieser Burg, die gleichfalls dem 10. Jahrhundert zuzuweisen sind, an der heutigen Stelle. „Die bestehende Burg (= Schloß Dillingen) repräsentiert in der Bemessung, Zuordnung und Anzahl der ihr zuzuteilenden Flächenräume den Burgentyp der ottonischen Landesburg; sie ist auf einem beherrschenden Terrassensporn des nördlichen Donauufers angelegt“ (vgl. Denkmälerband Stadt Dillingen S. 458). Verfolgen wir kurz die Schicksale der Dillinger Burg und ihrer Herren. In der

bewaffneten Auseinandersetzung König Ottos I. mit seinem Sohn (aus der Ehe mit Edith von England) Liutolf in den Jahren 953/54 stand Graf Dietpald I., Sohn Hupalds I., Bruder Bischof Udalrichs, mit einem Grafen Adelbert zum König – im Gegensatz zum bayerischen Stammesadel unter Führung der von Herzog Luitpold (gest. 907) abstammenden Luitpoldinger. Während Udalrich im Spätherbst 953 seine Mannen zur bayerischen Hauptstadt Regensburg führte, die von den Aufständischen besetzt war und vom König ohne durchschlagenden Erfolg belagert wurde, brach Pfalzgraf Arnulf von Bayern in das Hochstift Augsburg ein und besetzte die Bischofsstadt Augsburg. Udalrich verschanzte sich im Winter 953/54 in der neugebauten Veste Schwabmünchen („castellum, quod dicitur Mantahinga“). Von Pfalzgraf Arnulf von Bayern wurde er hier belagert, am 6. Februar 954 jedoch von seinem Bruder Dietpald (I.) und einem Grafen Adelbert, der vielleicht mit den Grafen von Dillingen, den Hupaldingern, verwandt war – der Name Adelbert ist in der Sippe der Dillinger Grafen im 12./13. Jahrhundert beliebt – befreit. Graf Adelbert verlor bei diesem Befreiungskampf das Leben. Seinen Leichnam holte Bischof Udalrich nach Augsburg und bestattete ihn im Dom.

In der Lechfeldschlacht (10. August 955), an der Udalrich entgegen vielfacher Annahme persönlich nicht beteiligt war – er war in jenen gefährvollen und verängstigten Wochen der feste Halt seiner Bischofsstadt und deren Bewohner –, fielen sein Bruder Dietpald I., der Inhaber der Grafschaft Dillingen, und sein Neffe Reginpald, der Sohn seiner an einen Grafen Peiere verheirateten Schwester Luitgard. Mit den Grafschaften des gefallenen Dietpald, darunter Dillingen, belehnte der König dessen Sohn Riwin (Rihwin) – die Bezeichnung „comites de Dilinga“ im Geschlecht Dietpalds erscheint urkundlich erstmals am 14. August 1111. Kurz nach dem Ende der Osteroktav 973 – die Osterwoche umfaßte damals die Tage vom 23. bis 29. März – begab sich Bischof Udalrich in Begleitung seines Neffen Adalbero, eines Bruders des gefallenen Reginald, nach der Burg Dillingen („castellum Dilinga nominatum“), um seinen Neffen Riwin und dessen Gattin Hiltegardis zu besuchen. Nach kurzem Aufenthalt dortselbst starb am 5. April (MG *Necrologia* 1, 662) nach einem Aderlaß plötzlich sein Neffe Adalbero. Udalrich ließ dessen Leichnam nach Augsburg überführen und bei Sankt Afra beisetzen. Von dessen für ihn sehr schmerzlichen Verlust machte er Kaiser Otto I., der wenige Wochen später, am 7. Mai 973, selbst sterben sollte, Mitteilung und unterbreitete ihm zugleich die Bitte, die Abtei Ottobeuren, die vom Kaiser seinem Neffen Adalbero bereits zugesagt war, ihm, dem Bischof Udalrich, zu übertragen. Diese Bitte aber entsprang, wie Propst Gerhard betont, nicht einem Verlangen Udalrichs, sich selbst zu bereichern, sondern der Absicht, dem Kloster Ottobeuren die satzungsgemäße, auch vom Kaiser verbürgte Möglichkeit zu sichern, in voller Freiheit einen Abt zu küren. Kurz vor seinem Tod – er starb am 4. Juli 973 – gab Udalrich auf Bitten seiner Neffen Riwin (Sohn seines Bruders Dietpald I.) und Hupald II. (Sohn seines Bruders Manegold I.)

Anweisung für eine Erweiterung der Kirche in Wittislingen, bei der seine Eltern (Hupald I. und Dietpirc) begraben waren.

II. Was war und ist der heilige Udalrich für Dillingen?

Udalrichs Persönlichkeit ist, außer in Augsburg, besonders in Dillingen lebendig und wirkungsfähig geblieben, vor allem im Schloßbereich, auf dem Schloßberg, dem „mons s. Udalrici“, wie die bescheidene Anhöhe, auf der das Schloß erbaut war, bisweilen genannt ist, so 1320 („omnia bona, possessiones et proprietates intra muros oppidi Dillingen et extra, in monte s. Udalrici et in suburbiis“). Hier gab es zeitweilig zwei Ulrichskapellen, eine in der Burg selbst, die im 13. Jahrhundert erwähnt wird und im frühen 16. Jahrhundert abgegangen zu sein scheint (vgl. Steichele-Schröder 3, 8. 85. 97 f. — Denkmälerband Stadt Dillingen a. d. Donau 462, 678), und eine im Schloßgarten östlich von der Burg („neben der Burk gelegen“, 1402 Dezember 5; vgl. Denkmälerband Stadt Dillingen 462), die noch heute, wenn auch nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt, besteht. Zu dieser Kapelle stiftete der Augsburger Domdekan Ulrich Burggraf im Einverständnis mit seinen Brüdern Friedrich, Heinrich und Kunrat ein Benefizium für einen Priester, der bei der Kapelle zu wohnen und täglich in ihr Messe zu lesen hätte. Das Benefizium dotierte er mit dem ihm gehörigen Kirchensatz der Pfarrei Hirschbach (Dekanat und ehemaliger Landkreis Wertingen). Der Augsburger Bischof Burkhard von Ellerbach bestätigte am 17. August 1396 die Stiftung. Die Udalrichskapelle gehörte damals noch nicht zum Schloß, sondern zur Stadt. Der Ulrichskaplan beim Schloß war zu Diensten in der Stadtpfarrei als Hilfspriester verpflichtet — „capellanus sancti Udalrici plebano ecclesiae parochialis in Dylingen, infra cuius limites cappella est situata, tamquam suus cooperator et fidelis adiutor debet assistere diebus festivis“. Da die ursprüngliche Dotation nicht hinreichte, einen Priester zu unterhalten, vermehrte sie der Stifter um 1410 durch Schenkung des gesamten, ihm zustehenden Kirchengutes der Pfarrei Schwenningen (Landkreis Dillingen, Dekanat Höchstädt; vgl. Steichele-Schröder 4, Augsburg 1883, 723–733). Bischof Eberhard II. Graf von Kirchberg bestätigte am 4. Dezember 1410 diese Schenkung, inkorporierte die Pfarrei Schwenningen dem St. Ulrichsbenefizium und räumte dem Inhaber dieses Benefiziums das Recht ein, auf die Pfarrei einen Priester zu präsentieren. Diese Inkorporation scheint jedoch nicht in Geltung gekommen zu sein. Wenigstens lassen sich keinerlei Beziehungen der Pfarrei Schwenningen zum Ulrichsbenefizium Dillingen feststellen. Das Präsentationsrecht auf Schwenningen wurde anscheinend vom jeweiligen Inhaber der dortigen Hofmark ausgeübt. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts scheint das Ulrichsbenefizium der Auflösung nahe gewesen zu sein, da sich kein Geistlicher mehr um diesen Hunger-

posten bewarb. Bischof Petrus von Schaumberg, damals noch nicht Kardinal – das wurde er erst 1449 –, hatte ein Auge für die unzureichende Bestiftung des Benefiziums und der Kapelle in nächster Nähe seines Dillinger Schlosses („capella S. Udalrici in monte extra muros oppidi nostri Dillingen . . . in loco nostrae solitae residentiae sita et cottidie nostris se offert aspectibus“). Er ließ es jedoch nicht bei diesem Seufzer bewenden, sondern sah sich sofort um Abhilfe um. Es gelang ihm, durch einen Tausch das Präsentationsrecht des Ulrichsbenefiziums an sich zu bringen. 1445 überließ er das Präsentationsrecht auf das Benefizium der St. Katharinenkapelle im Augsburger Domkreuzgang dem Domdekan und handelte dafür das Präsentationsrecht auf die St. Ulrichskapelle des Dillinger Schloßbergs ein. Außerdem erhöhte er am 29. März 1446 das Einkommen des Ulrichsbenefiziums durch Überlassung eines hochstiftischen Hofes in Wittislingen und zwei Tagwerk Mahds in Dillingen. Dagegen hob er die Inkorporation der Pfarrei Hirschbach (Dekanat Wertingen) in das Ulrichsbenefizium auf, gab deren Einkünfte dem jeweiligen Pfarrer von Hirschbach zurück, verpflichtete diesen allerdings, dem St. Ulrichsbenefiziaten von Dillingen jährlich 12 Gulden zu reichen (Urkunde Hauptstaatsarchiv München).

Ganz im Gegensatz zu seinem (zweiten) Vorgänger Petrus von Schaumberg ließ Bischof Friedrich von Zollern (1486–1505) die Ulrichskapelle im Schloßgarten niederlegen, weil sie ihm bei Anlegung eines Baumgartens im Wege stand. Das wurde ihm von Zeitgenossen nicht gut ausgelegt. Man sagte ihm nach, mit seinem frühen Tod habe er diese Untat büßen müssen (vgl. Zoepfl, Das Bistum Augsburg im Mittelalter S. 513, 534). Sein Nachfolger Heinrich von Lichtenau (1505–1517) machte diese Tat wieder gut und richtete „eyn kirch in S. Ulrichs ehre uff“ (vgl. Denkmälerband Stadt Dillingen S. 464). Der „capellanus s. Udalrici secundus“ – der erste Ulrichskaplan war bei der St. Ulrichskapelle in der Stadt Dillingen, von der wir noch hören werden, tätig – war zugleich bischöflicher Hofkaplan. Bischof Johann Eglof von Knöringen ließ bald nach seiner am 18. Mai 1573 erfolgten Wahl den Altar der Schloßkapelle erneuern. Dessen Weihe (zu Ehren Gottes, Marias, Udalrichs und Afras) vollzog am 11. Dezember 1573 der Augsburger Weihbischof Michael Dornvogel. Bei der jüngsten Erneuerung der St. Ulrichskapelle im Schloßgarten (1955) wurde im Altar die gut erhaltene Weiheurkunde aufgefunden und wieder dort eingelegt. Das St. Ulrichsbenefizium der Schloßkapelle wurde anscheinend zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit dem gleichnamigen Benefizium des Dominikanerinnenklosters der Stadt Dillingen vereinigt (s. Denkmälerband Stadt Dillingen, S. 678). 1628 lieferte der Maler Jakob Schretzmayer (Schretzenmayer) ein neues Altarblatt für das Ulrichskirchlein, wofür er vom bischöflichen Kastenamt mit „Kern“ (= Korn, Getreide) entlohnt wurde (Staatsarchiv Neuburg. Pflegämter Augsburg, Kastenamtsrechnungen Dillingen 1627/28). 1631 wurde Schretzmayer vom Dillinger Rat mit 12 Kreuzern für Anstreichen einer Pechpfanne mit grauer Ölfarbe entlohnt (Stadtarchiv Dillingen, Kammerrechnungen 1631). In den Jahren, da

Johann Christoph von Freyberg Bistum und Hochstift Augsburg regierte (1665 bis 1690), namentlich in der Anfangszeit seiner Herrschaft, wurde auch im Schloß zu Dillingen viel geändert und gebaut. Weit weniger als für die Hofkapelle im Schloß selbst, geschah für die St. Ulrichskapelle im Schloßgarten. 1665 hatte der Dillinger Maler Hans Michael Guggenbichel, von dessen sonstiger Tätigkeit im Malfach wenig bekannt ist, Flickarbeiten am Altärlein vorzunehmen, wofür er mit drei Gulden entlohnt wurde (Denkmälerband Stadt Dillingen S. 478 Anm. 1). Neu stuckiert wurden in der Spätzeit des Bischofs Johann Christoph von Freyberg die Schloßkapelle St. Johannes und die Franz-von-Sales-Kapelle im südwestlichen Eckturm (vgl. Denkmälerband Stadt Dillingen S. 466). Im 18. Jahrhundert wurde die Ulrichskapelle vermutlich neu erbaut; jedenfalls erhielt sie 1742/43 sehr feinen, zarten Deckenstück durch den Dillinger Hofmaurermeister Balthasar Suiter (Abb. Denkmälerband Stadt Dillingen S. 550, Nr. 461). Unter Fürstbischof Clemens Wenzeslaus (1768–1812) lieferte der Dillinger Maler Johann Ulrich Brandan (Brentano), der 1774–1776 in Dillingen nachweisbar ist, vergoldete Kanontafeln für die Hofgartenkapelle St. Ulrich. Ein Johann Nepomuk Brandan, der 1766–1781 als Maler und Goldfasser in Dillingen nachweisbar ist, wurde 1771 von der Stadt mit 20 Kreuzern entlohnt „wegen Machung der schwarzen Buchstaben beim bayerischen Hiesel“ (Matthias Klostermayr), der am 6. November 1771 in Dillingen wegen seiner zahlreichen Gewalttätigkeiten hingerichtet und verbrannt wurde.

1804 wurden die drei Schloßkapellen Johannes Evangelist, Franz Sales (= innere Schloßkapelle), Ulrich dem kirchlichen Gebrauch entzogen. Die Ulrichskapelle im Schloß oder Hofgarten blieb wenigstens baulich erhalten. Steichele (Bistum 3, 98) wußte von ihr nur zu sagen, sie sei wahrscheinlich im „vorigen“ (= 18. Jahrhundert) neu gebaut, durch die Säkularisation jedoch „profaniert“ worden. Immerhin sind wir dankbar und froh, daß sich dieses kleine Bauwerk, welches das Schloßmassiv erfreulich auflockert und jeden, der sich von Süden her sehenden Auges und gefühlfähigen Herzens der Stadt nähert, freundlich grüßt, erhalten geblieben ist. Im September 1955 wurde im Altar der Kapelle eine Weiheentzweiung gefunden, die besagt: Bischof Johann Eglhof von Knöringen habe – wohl bald nach seiner am 18. Mai 1573 erfolgten Erwählung – diesen Altar „singulari devotione“ wieder herstellen, auch mit Reliquien der beiden großen Bistumsheiligen Udalrich und Afra versehen lassen. Weihbischof Michael Dornvogel vollzog am 11. Dezember 1573 die Altarweihe „in Dei optimi maximi laudem ac beatissimae matris Mariae et omnium sanctorum nec non ad specialem sanctorum Udalrici et Aphrae memoriam“. 1955, im Jahr der Erinnerung an die Lechfeldschlacht von 955, wurde mit der behutsamen Erneuerung der Ulrichskapelle begonnen. Die Arbeit war dem Restaurator Matthias Kronwitter (Günzburg) übertragen, der sie im Lauf von zwei Jahren (1955–1957) bewältigte. Altarbild, Decken- und Wandgemälde wurden von ihm neu geschaffen. Über die St. Ulrichskapelle im Schloßgarten handeln: Steichele-Schröder 3, 1872,

59–85. 97 f. — Denkmälerband Stadt Dillingen, 1964, 493, 549 f. 678, Abb. 460, S. 549. — Auch in Kirchen und Kapellen der Stadt Dillingen wurde Udalrich gebührend und freudig gefeiert. Zum Stadtpatron wurde er allerdings nicht gekürt. Da kam ihm der römische Martyrer Faustus („der Glückliche“, „der Segenbringer“) zuvor. Dessen (mutmaßliche) Reliquien wurden 1674 von Rom nach Dillingen gebracht und in der Pfarrkirche, auf der Predella der Erasmuskapelle, beigesetzt. Sein Fest (16. Juli) wurde noch im 18. Jahrhundert mit Gottesdienst und Umgang gefeiert (vgl. Steichele-Schröder 3, 75 f.). Eine 1724 von den Brüdern Nikolaus und Alexander Arnoldt (aus Dinkelsbühl) in Dillingen gegossene Glocke (der Stadtpfarrkirche) war den heiligen Stadtpatronen: den Martyrern Faustus und Sebastian sowie dem gefeierten Volksprediger Bernhardin von Siena OFM (1380–1444, heiliggesprochen 1450) geweiht; sie wurde 1945 in Hamburg, wo sie für Kriegszwecke eingeschmolzen werden sollte, durch Bomben vernichtet (vgl. Steichele-Schröder 3, 75 f., 78, 107; Keßler 51 f.; Denkmälerband Stadt Dillingen 172).

In die Dillinger Stadtpfarrkirche zog, den vorhandenen Nachrichten zufolge, der Bistumspatron Udalrich verhältnismäßig spät ein. Keine Anzeichen von einer besonderen Verehrung Udalrichs liegen von der ältesten Dillinger Pfarrkirche (8./9. Jahrhundert) vor, die sich in dem (abgegangenen) Alamannendorf Oberdillingen befand und 1808 abgetragen wurde. Über ihre älteste Einrichtung sind wir nur ungenügend unterrichtet. Es wäre immerhin möglich, daß von ihren fünf Altären einer dem heiligen Udalrich geweiht war.

Kein Zeugnis von einer betonten Verehrung des Bistumspatrons besitzen wir auch von der zweitältesten Dillinger Pfarrkirche, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gebaut wurde.

Die drittälteste Dillinger Stadtpfarrkirche, die in dem Jahrzehnt von 1619 bis 1629, als bereits der Dreißigjährige Krieg die Gedanken, Gefühle und Unternehmungen des Volkes in Anspruch nahm, gebaut wurde, war wieder dem Apostelfürsten Petrus geweiht. Hundert Jahre später (1734/35) wurde die Kirche im Zeichen und im Sinne des frühen Rokoko erneuert. Damals erhielt sie durch den aus Schelklingen (Württemberg) stammenden, in Dillingen seit 1731 ansässigen, 1742 bereits verstorbenen Meister Matthias Wolker ein weitausgreifendes, figuren- und farbenreiches Deckengemälde, das in Anlehnung an den sog. Ambrosianischen Lobgesang die Anbetung des Dreifaltigen Gottes durch Apostel, Propheten, Martyrer und durch die ganze Kirche des Erdkreises darstellt. In den vier Eckkartuschen des Gemäldes erscheinen die vier großen Kirchenväter Ambrosius, Augustinus, Gregorius, Hieronymus, in der nördlichen Abseite Bischof Udalrich, der Bistumspatron, und der Regelvater der (Dillinger) Dominikanerinnen, St. Dominikus.

Am nördlichen mittleren Wandpfeiler der Pfarrkirche wurde gegen Mitte des 18. Jahrhunderts ein Altar zu Ehren der heiligen Mutter Anna errichtet, gegenüber am südlichen (mittleren) Wandpfeiler ein gleicher zu Ehren des heiligen

Udalrich. Beide Altäre sollen, wofür jedoch Zeugnisse fehlen, aus dem Dillinger Schloß (aus einer Schloßkapelle?) stammen. Das Gemälde des Ulrichsaltares ist auf beiden Seiten angestückt, was darauf schließen läßt, daß es nicht von Anfang an für diesen Platz bestimmt war; es mag sich ursprünglich im Dominikanerinnenkloster befunden haben. Laut Inschrift auf der Rückseite wurde das Gemälde 1744 von M. Columba (Hieber), Priorin des Dominikanerinnenklosters (1742 bis 1768), zur Pfarrkirche gestiftet. Gerahmt hat es der Dillinger Schreinergeresse Justinus Zeber(?). Seinem Stil nach könnte das Gemälde gegen Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Demnach wäre das Bild des Ulrichsaltars Kopie (Abb. Denkmälerband Dillingen S. 139, Nr. 41).

Zu erwähnen ist noch ein Reliquiar (für eine kleine Ulrichsreliquie), das 1767 für die Pfarrkirche beschafft wurde. Im gleichen Jahr lieferte der Augsburger Graphiker J. A. Schmidt einen Stich dieses Reliquiars. Dieser ist eingeklebt in die Dillinger Pfarrmatrikel von 1782. Abbildung Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen LV/LVI, 1953/54, Tafel IIB vor S. 47.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebte die Ulrichsverehrung in Dillingen wieder stärker auf. Am 8. Mai 1910 wurde westlich der Studienkirche, südlich des sog. Alten Knabenseminars ein mächtiges Denkmal zu Ehren des heiligen Udalrich enthüllt. Geschaffen hatte es Professor Jakob Bradl, München. Der freie Platz, auf den es zu stehen kam, bis dahin namenlos, wurde nun Ulrichsplatz genannt (über diesen Platz vgl. Denkmälerband Stadt Dillingen, S. 659 f.). Das auf diesem Platz am 1. Oktober 1862 im ehemaligen Gasthof zum Mondschein eröffnete bischöfliche „Seminarium s. Josephi“ wurde nach Errichtung eines zweiten bischöflichen Knabenseminars vor dem Oberdillinger Tor 1879 altes Knabenseminar genannt. Das neue Seminar nahm die jüngeren, das andere die älteren Jahrgänge der Studentenschaft auf. Patron des älteren Seminars war, wie schon erwähnt, der Bistumsheilige Udalrich; Schirmherr des neuen Seminars wurde der jugendliche Polenheilige Stanislaus Kostka (1550–1568), der im Herbst 1567 auf seiner Flucht von Wien nach Rom einige Wochen bei den Dillinger Jesuiten verbracht hatte.

Ganz besonderer Verehrung erfreute sich Udalrich bei den Dillinger Dominikanerinnen, die ihr Kloster unmittelbar westlich der Pfarrkirche hatten, während sich das Franziskanerinnenkloster östlich an sie anlehnte. Dieses Kloster, die „große Sammlung“, wurde überlieferungsgemäß 1241 von dem Dillinger Grafen Hartmann V. östlich der Pfarrkirche gegründet. Das Dominikanerinnenkloster, die „mindere Sammlung“, entstand vermutlich zu Beginn des 14. Jahrhunderts, vielleicht als Beginnenniederlassung. Urkundlich erstmals als Dominikanerinnenkloster bezeugt ist es am 13. Januar 1313. Als Stifter des Klosters galt der Augsburger Bischof Friedrich I. Spät von Faimingen (1309–1331). Möglicherweise hat dieser Bischof nur die Beginnenniederlassung zu einem dominikanischen Regelkloster umgestaltet. Daß sich diese Klostergemeinschaft unter den Schutz des Augsburger Bistumspatrons Udalrich stellte und diesem Kirchlein und Altar

weichte, ist bei den engen Beziehungen Bischof Udalrichs zu Dillingen nicht auffällig.

Der Ulrichsaltar der Pfarrkirche ist erstmals am 13. Dezember 1515 erwähnt. In der gleichen Urkunde tritt ein „capellanus s. Udalrici“ in Erscheinung. Zur Unterscheidung von dem Ulrichskaplan der Schloßkapelle ist dieser als „capellanus s. Udalrici primus“ bezeichnet. Mit der erwähnten Urkunde vom 13. Dezember 1515 wurde ein Benefizium auf dem St. Anna-Altar der Klosterkirche St. Ulrich errichtet. Das Stiftungskapital – 500 Gulden und Behausung – hatte Bischof Friedrich von Zollern (1486–1505) zur Aufrichtung einer ewigen Messe in der Dillinger Klosterkirche hinterlassen. Bischof Heinrich von Lichtenau (1505–1517), der letzte mittelalterliche Augsburger Bischof, führte die letztwillige Verfügung seines Vorgängers aus und stiftete am 13. Dezember 1515 Pfründe und Kaplanei auf dem St. Anna-Altar der Ulrichskapelle der Dominikanerinnen. Der Stiftungsbrief verpflichtete den Kaplan, an gewissen Tagen der Woche in der Pfarrkirche das Amt zu singen, an den übrigen Tagen „auf St. Ulrichs Altar im kleinen Kloster“ die heilige Messe zu lesen.

Die Dillinger Studienkirche war der heiligen Jungfrau Maria geweiht. Der Bistumspatron Udalrich erscheint nur auf dem Deckengemälde, das Christoph Thomas Scheffler 1751 schuf, in der Gruppe der heiligen Bekenner neben Kaiser Heinrich dem Heiligen und Papst Gregor d. Großen.

Im (ehemaligen) bischöflichen Priesterseminar zu Dillingen (jetzt vermutlich im Priesterseminar zu Augsburg = Göggingen) befanden sich einige beachtenswerte Udalrichsdarstellungen: 1. ein Flachrelief mit dem Wappen des Augsburger Bischofs Heinrich von Knöringen (geb. 1570, Bischof 1598, gestorben 1646) von 1607. Vielleicht darf oder muß die Entstehung dieses Reliefs in Verbindung gebracht werden mit der am 24. April 1607 erfolgten Bestätigung der Übernahme der Dillinger Universität durch den Jesuitengeneral Claudius Aquaviva (vgl. Specht, Universität Dillingen 77). Zu beiden Seiten des bischöflichen Wappens erscheinen der hl. Hieronymus als Schirmherr des 1551 gegründeten Studienkollegs und der am 31. Januar 993 heilig gesprochene Bistumsobersherirte Udalrich (Abb. Denkmälerband Stadt Dillingen Nr. 297, S. 387). 2. Ein Schnitzwerk „Udalrich als Bischof“. Mitte 17. Jahrhundert. In der Rechten hält Udalrich den Bischofsstab, in der Linken ein Buch. 3. Ulrich zu Pferd in der Lechfeldschlacht, an der er allerdings nicht teilnahm. Öl auf Leinwand. Schwäbisch. Ende 17. Jahrhundert. Die gleiche Darstellung befindet sich im Pfarramt St. Ulrich in Augsburg. Vgl. F. Zoepfl, Udalrich in Geschichte und Kunst S. 14 (mit Abb.).

Ein Andachtsbildchen, gestochen von Jos. Erasmus Belling, Augsburg¹ befindet sich in der Studienbibliothek Dillingen, wobei eigens vermerkt ist „attacta“, am Sarg des heiligen Bischofs „berührt“.

¹ Über Belling (auch Bellinger), der als Kupferstecher, vielfach nach eigenen Entwürfen, einen Namen hatte – er lieferte auch einen Bildnisstich Friedrich Schillers –, vgl. U. Thieme-F. Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 3, Leipzig 1909, S. 252.

Unter den Bischofsbildnissen, die ursprünglich im Dillinger Schloß waren, nach der Säkularisation der Stadt Dillingen überlassen wurden (heute im Rathaus zu Dillingen), befindet sich auch ein Bildnis Udalrichs. Diese Bildnisse sind größtenteils Kopien der Bischofsbildnisse des Augsburger Domes, ohne selbständigen Wert.

Erwähnen wir noch, daß sich 1959 die dritte Dillinger Apotheke sehr sinnvoll nach St. Udalrich benannte. War doch Udalrich nach Gerhards Vita s. Udalrici cap. I als äußerst schwächliches, kaum lebensfähiges Kind zur Welt gekommen. Eine Wendung zum Besseren trat ein, als in der zwölften Woche seines Lebens ein priesterlicher Gast der Mutter einen guten Rat für die Behandlung des armen Würmleins gab.

Abschließend sei auf eine Schrift hingewiesen, die Bischof Udalrich ganz zu Unrecht mit einer Streitschrift gegen den priesterlichen Zölibat in Beziehung brachte. Die Schrift betitelte sich: Bericht vom Papst Johannes dem Achten (872 bis 882). Welcher soll ein Weib gewesen sein. Sampt Einem Sendbrieff Sanct Ulrichs Bischoffen zu Augspurg, den er an Bapst Nicolaum geschrieben und darinnen ihme die gelübd der keuschheit sole widerrhaten haben. Menigklichen lustig und nützlich zu lesen. Laurentius Albertus Francus, Dillingen, Sebald Mayer, 1572. — Die Schrift ist gewidmet „Domino Othoni S. R. E. Episcopo Cardinali. Vorhanden ist sie in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, in der Studienbibliothek Dillingen, in der Staats- und der Universitätsbibliothek München.

Der Sendbrief „de continentia clericorum“ gibt sich als Schreiben des Bischofs Udalrich an Papst Nikolaus (I. 858–867; II. 1058–1061). Veranlaßt ist die Epistola durch die Beschlüsse der ersten Fastensynode Gregors VII. 1074. Verfaßt ist sie vermutlich im Auftrag der königlichen Kanzlei Heinrichs IV. vor 1078. 1079 wurde sie von der Fastensynode verworfen.

Zu dem Dillinger Druck des Sendbriefs vgl. O. Bucher, Bibliographie der deutschen Drucke des XVI. Jahrhunderts, Bad Bocklet, Wien, Zürich, Florenz 1960, S. 155, Nr. 353.

Schrifttum

Bigelmair A., Der heilige Udalrich und Dillingen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 55/56 (1953/54), 1955, 11–50.

Funk J., Das Knabenseminar St. Joseph in Dillingen. Dillingen 1912, 15–27.

Meyer W. und Schädler A., Die Kunstdenkmäler von Schwaben. VI. Stadt Dillingen an der Donau. Historische Einleitung von F. Zoepfl. München 1964.

Salis-Soglio N., Das Dillinger Grafenhaus und seine Stiftung Neresheim. Beuron 1921 (Sonderdruck aus: Benediktinische Monatsschrift 1921).

Steichele A., Das Bisthum Augsburg historisch und statistisch beschrieben. Dritter Band. Augsburg 1872 (S. 31–149).

Volkert W. und Zoepfl F., Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg. Erster Band, erste Lieferung. Augsburg 1955.

- Zoepfl F., Der Dillinger St. Ulrichsplatz und seine Geschichte, in: Schwäbisches Volksblatt vom 3./5. Januar [Dillingen] 1945.
- Zoepfl F., Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter. München und Augsburg 1955, S. 73–77.
- Zoepfl F., Die gesicherten Aufenthaltsorte des hl. Ulrich; in: Jubiläumsjahrbuch der Diözese Augsburg zum Ulrichsjahr 1955. Augsburg 1955, 33–38.

Nachtrag

Albert von Augsburg. *Das Leben des Heiligen Ulrich*. Herausgegeben von Karl-Ernst Geith. Berlin und New York. Walter de Gruyter. 1971. 8°. 97 Seiten. DM 32. (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. NF Nr. 39 [163]).

Das Leben des heiligen Ulrich in deutschen Versen ist entstanden bei Sankt Ulrich in Augsburg, an der Wende des 12./13. Jahrhunderts, vielleicht 1187, gelegentlich der festlichen Weihe der 1183 durch Brand zerstörten und wieder aufgebauten St. Ulrichskirche. Als Verfasser gilt der Mönch Albertus, der vielleicht mit dem Prior Adilbert von St. Ulrich personengleich ist. Das Gedicht lehnt sich eng an die von Abt Berno von der Reichenau um 1030 verfaßte Vita s. Udalrici an. Berno wiederum ist stark abhängig von der Ulrichsvita des Augsburger Dompropstes Gerhard, die zwischen 982 und 992 entstanden ist, und der des Augsburger Bischofs Gebhard (996–1001).